

CANTICUM PERPETUUM – Das immerwährende Lied

Dem CANTICUM PERPETUUM op. 12 liegen zwei Bücher zugrunde: Das Liederbuch des Johannes Heer aus dem 16. Jahrhundert und die Heilige Schrift. Beide Bücher beschreiben, jedes in seiner Weise, das Leben wie es sich uns in allen Formen darstellt. Das Liederbuch des Johannes Heer enthält eine Fülle von verschiedensten Stücken: Geistliche Lieder, Liebeslieder, Scherzlieder, Trinklieder, lateinische, deutsche und französische Gesänge. Sie präsentieren sich sowohl in kunstvollen Formen wie auch manchmal in sehr vulgärer Art. Der Verfasser hat sein Liederbuch immer wieder erweitert. Wo ihm im Leben ein neues Lied begegnete, hat er es in seinem Buch aufgezeichnet. So kommen oft kirchliche Gesänge neben deftigste Stücke zu stehen; scheinbar Unvereinbares findet sich hier in einem selbstverständlichen Nebeneinander. Diese Lieder habe ich eingefasst und miteinander verbunden durch Worte der Heiligen Schrift: Die Evangelien-Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem mit ihren Lobgesängen der Jünger, die Klagelieder des Jeremias, Texte aus dem ersten Buch Samuel, dem Propheten Jeremia, Psalmworte und das Hohelied Salomons. Aus dem Liederbuch des Johannes Heer haben auch einige musikalische Stücke ihren Weg in meine Komposition gefunden. So entstammt das musikalische Material des zweiten Satzes zum grossen Teil einem zweistimmigen Benedictus, das bei Heer zu finden ist. Auch in den Liedern der übrigen Sätze sind oft Melodien und diverse Formeln der Renaissancemusik dieser Quelle entnommen.

Diese Sammlung geistlicher und weltlicher Gesänge kann etwas vom Wesen der Verbindung von Lied und Leben erzählen. Ist nicht unser Leben einem grossen Liederbuch vergleichbar? Fügt es sich nicht aus vielen oft sich widersprechenden Melodien zusammen, die aber erst als Ganzes die Fülle des wirklichen Lebens beinhalten? Ist eine Liedersammlung nicht auch ein Bild des Wunsches, alles Erlebte, das ganze Leben an einem Ort gesammelt und wie in einem Buch eingebunden gesichert zu wissen? Vielleicht bereitet es uns deshalb so grosse Freude, wenn wir in unbekanntem Liedersammlungen Melodien entdecken, die unseren eigenen Empfindungen entsprechen. Wir spüren dann vielleicht, dass wir mit unseren Liedern nicht allein stehen, dass wir durch ein unsichtbares Band von Melodien mit allen Zeiten und Welten verbunden sind. Dieses Fühlen ist für mich einer der wichtigsten Antriebe für die Entstehung der Komposition des CANTICUM PERPETUUM.

Der erste Satz "Canticum" wird durch zwei zögernde Anläufe des Orchesters eröffnet, gefolgt von drei energischen Christusrufen des Chores. Ein kurzes Orgelvorspiel führt schliesslich zu einem dreistimmigen Kanon, der zur knappsten Darstellungsart nur eine einzige im Kreis angeordnete Tonfolge benötigt (*siehe Lichtkreis op. 9,1*). Die erste und zweite Stimme bilden einen Kanon. Sie sind im Violinschlüssel notiert und bewegen sich im Uhrzeigersinn durch den Notenkreis. Die dritte Stimme steht im Bassschlüssel und wird im Gegenuhrzeigersinn gelesen. Ausgangspunkt und Ziel sind gemeinsam, dazwischen entsteht aber eine komplexe Verflechtung. Dieser Kreis ist sozusagen das konzentrierte Bild des ganzen Werkes: Gegensätze sind in einer Einheit zusammengefasst. Gotteslob, Einsamkeit, Verrat, Unmässigkeit, Wollust, Verzweiflung, Hoffnung und Sehnsucht sind Bilder, die uns dann auch in der Ausdehnung des ganzen Werkes begegnen, und die uns im

Schlusssatz, im Hohelied der Liebe, wieder zur Einheit des Anfangs zurückfinden lassen.

Der zweite Satz "Lied des Lobes" erzählt vom Einzug Jesu in Jerusalem, vom fröhlichen Gotteslob der Jünger, das in der Volksmasse der Stadt in Ärger und Aufruhr umschlägt, vom sichtbaren und vom unsichtbaren Kommen des Herrn.

Im dritten Satz "Erstes Klagelied" ist alles Loben, Leben und Lieben verstummt. Jerusalem ist die verlassene Witwe, Judas ist der in seinem Elend gefangene Verräter. Unberührt von dieser Welt der Klage entfaltet der vierte Satz "Liederliche Lieder" seine Scherz-, Liebes- und Sauflieder in übermässiger Lust und Freude. Im fünften Satz "Zweites Klagelied" nimmt die Realität des Todes und eine verzweifelte Unrast überhand. Wo bleibt der Sinn des Lebens, wo ist unsere Zukunft? Der sechste Satz "Das Lied der Lieder" bindet sich musikalisch wieder eng an den Kreiskanon des ersten Satzes. Die strenge Kreisformel löst sich hier allerdings in viele Einzelteile auf. Sie möchte in verbindlicherer Form an den Zuhörenden treten. Und selbst da, wo sie in ihrer ursprünglichen, vollständigen Art wieder erklingt, begegnet sie uns in lieblichem Gewand – mit dem Klang der Harfe. Die Witwe ist zur suchenden Braut geworden, ihr gegenüber der sie liebende Bräutigam. Am Schluss meines Werkes steht ein vertrautes Lied; es ist der Choral "Wie soll ich Dich empfangen?" Die darin enthaltene Frage drückt für mich in schlichter Art die Bereitschaft aus, dem Leben offen zu begegnen. Wie soll ich Dich empfangen, wie soll ich dem Gegenüber – dem Gegner – begegnen, wie soll ich das Gegensätzliche vereinen, wie füge ich in meinem Herzen die unvereinbar scheinenden Melodien zusammen? Nur das suchende Fragen schenkt jenes Licht, von dem die vier letzten Zeilen dieses Chorals sprechen, jenes Licht, das mich auf dem verschlungenen Weg begleitet und führt.

Christoph Kobelt